

und zwar eines rechteckigen Flankenturmes neben der Straße nach dem Befund am Südtor von Jünkerath keine Schwierigkeiten machen. Im Schutt beim Nordtor wurde übrigens ein skulptierter römischer Grabmalquader aus Kalkstein gefunden<sup>10</sup>.

Eine Einzelheit des Bitburger spätrömischen Mauerrings muß noch erwähnt werden: die Entwässerungsanlage (**Abb. 3**). Ein ganz aus Sandsteinquadern gebildeter, 74 cm breiter Kanal, durch den bei der Freilegung das Wasser noch strömte, durchquert den Turm C fast an seiner breitesten Stelle, dicht über der Packlage. Den Deckstein bei der inneren Öffnung entlastet ein scheitrechter Bogen von Kalksteinen. Die Sohle konnte nicht gemessen werden. Zweifellos floß das Wasser durch einen nach Westen ziehenden Graben zur Nims hinunter. Die Lage des umfestigten Geländes auf einer schmalen, ringsum abfallenden Kuppe bringt es mit sich, daß ein Abfluß nur nach einer Seite wie in Jünkerath nicht genügte, und tatsächlich hat sich ein zweiter Kanal in dem an Turm K nach Westen anschließenden Mauerstück gefunden.

Von Innenbauten des Kastells bzw. von Häusern des Vicus, welcher der Befestigung vorangeht, ist wegen der modernen Bebauung begreiflicherweise fast nichts zu Tage getreten. Nur ein schmales langes Mauerstück in der Nordwestecke der Festung läßt sich als Außenwand eines römischen Hauses von Beda Vicus deuten, wie wir es ähnlich aus Jünkerath und von anderen Stellen kennen.

Fundstücke, die für die Datierung der Mauern verwertbar wären oder etwas über das Leben der Bewohner des antiken Ortes auszusagen vermöchten, hat die Grabung kaum erbracht. Ein Ambos, ein eiserner Ringschlüssel, ein peltenförmiges Beschlagstück aus Bronze und ein paar ornamentierte Quader, die wahrscheinlich von älteren Grabmälern herkommen und sich in der Nähe des Südtores im Schutt fanden<sup>11</sup>, das ist alles (Inv. nr. 17808—13). Mit der Datierung des spätrömischen Mauerrings von Bitburg wird es angesichts der außerordentlich weitgehenden Verwandtschaft mit der Befestigung von Jünkerath — Neumagen ist etwas anders angelegt — ähnlich stehen wie mit dieser. Dort sprechen verschiedene Indizien, die freilich noch keinen bündigen Schluß erlauben, für eine Entstehung der Befestigung in spätkonstantinischer Zeit, etwa in dem Jahrzehnt von 330 bis 340. Beide Plätze sind befestigte Etappenstationen an der großen Heerstraße von Trier nach Köln, die wohl in erster Linie als Sicherung für die Einrichtungen des cursus publicus, der Staatspost, gedacht waren; eine eigentliche Ortschaft gab es innerhalb der Mauern wenigstens in Jünkerath nicht mehr.

<sup>10</sup> Zeichnung in Skizzenbuch 4, S.18b, des Trierer Landesmuseums. Eckstück mit akanthusgefülltem Pilasterschaft neben tiefer Nische. Verschollen.

<sup>11</sup> Hettner, Steindenkmäler Nr.591/92.

## Neumagen, Innenbauten und Kleinfunde

Von Privatdozent Dr. H. Koethe, Bonn, z. Zt. in Trier.

(Mit 5 Abbildungen.)

In der Publikation der Neumagener Grabmäler ist bewußt darauf verzichtet worden, zu den im Kastellinnern aufgefundenen Mauerzügen Erläuterungen zu geben und die Fundstücke außer den Steindenkmälern zu besprechen. Die Aufgabe ist freilich auch nicht verlockend, da die zeichnerischen und sonstigen Unterlagen für die siedlungsgeschichtlichen Fragen wenig ausgeben. Immerhin haben es einige positive Feststellungen nicht verdient, mit dauerndem Stillschweigen übergangen zu werden<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Die Bearbeitung wurde dadurch wesentlich erleichtert, daß eine nicht gedruckte Vorarbeit von E. Krüger eingesehen und benutzt werden durfte. Ein ungedrucktes, ausführliches Manuskript Hettners kam erst nach Abschluß dieser Arbeit zur Kenntnis des Verfassers.



Ueber den Zustand der Unterlagen ist zunächst folgendes zu sagen. Vorhanden ist eine Auftragung der 1884/85 auf dem Grundstück Bonem nördlich der Kirche ausgegrabenen Gebäudereste (**Abb. 1**); die darin vermerkten Mauerzüge sind nach

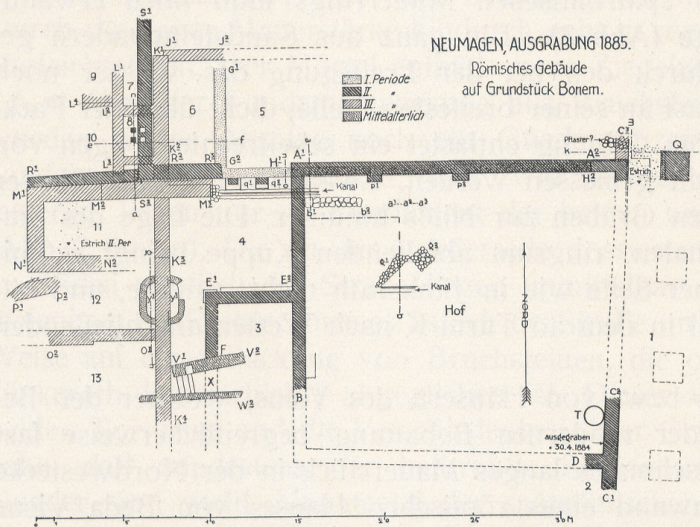


Abb. 1. Neumagen, Reste von Innenbauten. Alte Auftragung. 1 : 500.

in dem nachfolgenden Text auf die Beschriftung des Planes Abb. 1 Bezug genommen. Ungewißheit herrscht ferner bezüglich der genauen Lage des Mauerkomplexes innerhalb des Grundstück Bonem, denn die Entfernungen der katastermäßig festgelegten Meßpunkte voneinander stimmen nicht ganz zu den in der Aufmessung mitgeteilten Maßen; insbesondere ist das Entfernungsmaß von der Ecke des Grundstück Bastgen zur Kirche nachgewiesenermaßen unrichtig. Wir haben nun daran festgehalten, daß die Kirche richtig eingemessen ist, und sind von der verlängerten Westflucht der Kirche mit den Meßpunkten  $\alpha$ ,  $\beta$  und  $\gamma$  ausgegangen; ferner haben wir die Grenzen der Grundstücke Bonem und Seibert als richtig eingemessen be-

Ausweis der Skizzenbücher etwas zu sicher nach Perioden geschieden und überdies über den Befund hinaus ergänzt. Die Buchstabenbezeichnungen dieses Blattes, das dem Übersichtsplan in der Neumagener Publikation zugrunde liegt, passen nicht zu den von Hettner in seiner Beschreibung (Skb. 185 S. 55 f.) gewählten Signaturen, auch ergibt eine Neuauftragung der in den Skizzenbüchern 92 und 185 niedergelegten Originalaufmessungen ein etwas anderes, im ganzen unvollständigeres Bild (**Abb. 2**). Dennoch haben wir

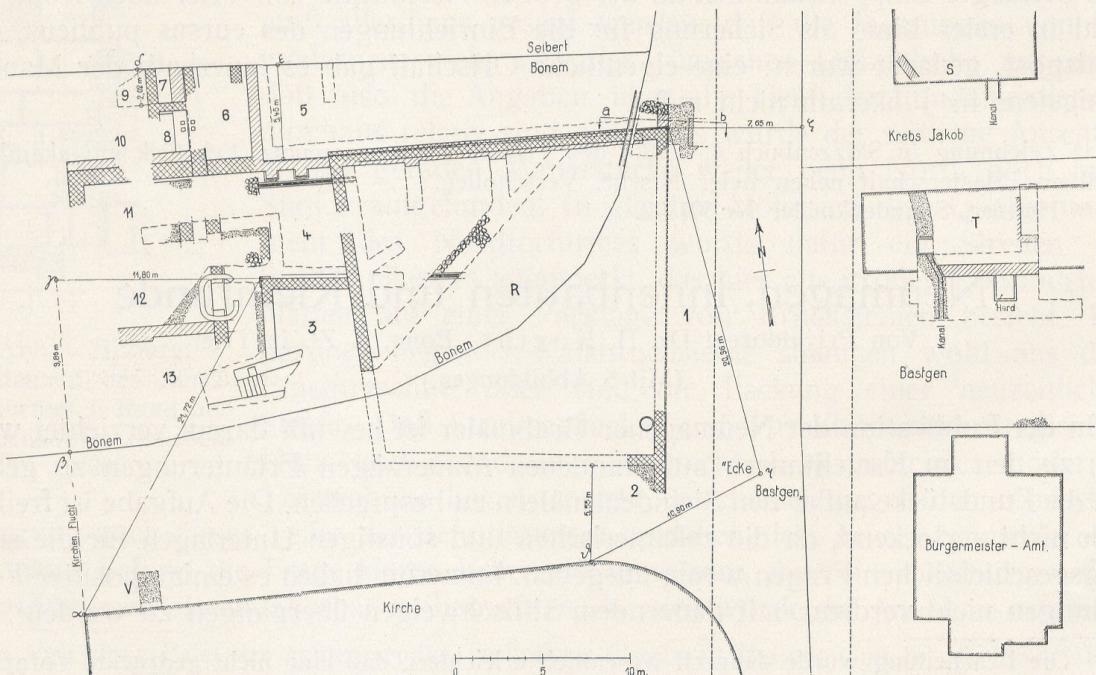


Abb. 2. Neumagen, Reste von Innenbauten. Neue Auftragung. 1 : 500.



trachtet und mußten dann nur die Südwestecke des Grundstücks Bastgen preisgeben. Für eine Richtigkeit dieser Annahmen kann allerdings nicht gebürgt werden. Die in Abb. 2 ins Auge fallende Schiefwinkligkeit einiger Mauerzüge erklärt sich wohl durch die Ungenauigkeit der zugrunde gelegten Katasterpläne.

Deutlich heben sich aus dem bei Bonem zu Tage getretenen Mauerngewirr nur die Reste eines im Prinzip quadratischen Hauses (R) von etwa 18:18 m Seitenlänge heraus, das unmittelbar an der Straße liegt. Im Innern scheint es nicht unterteilt gewesen zu sein, wenn man von einem Bruchsteinmäuerchen im nordwestlichen Teil des Hauses absieht. Ein Suchgraben quer durch das Innere hat Reste eines Wackepflasters und daneben einen senkrecht zur Straße laufenden Kanal zu Tage gefördert. In der Südostecke liegt hart an der inneren Hauswand ein Brunnen. An einen Hof zu denken, wie Hettner wollte, liegt kein Anlaß vor. Für die Deutung als Haus spricht neben der ungleichmäßigen Behandlung der Fundamentabsätze auch der sorgfältige Fugenstrich der äußeren Nordwand sowie die Auffindung von Dachziegeln im Innern. Solche breitrechteckigen Häuser von fast denselben Ausmaßen gibt es z. B. in der Straßensiedlung von Jünkerath<sup>2</sup> (sie messen dort etwa 16 : 19 m); auch kleine Kanäle im Hausinnern sind dort nachgewiesen. Südlich schloß an das Haus R in Neumagen wohl ein gleichartiger Bau an, da sich die Stirnwand nach Süden fortsetzt und in dem äußeren Winkel ein guter Estrich liegt. Auch in Jünkerath haben solche Häuser gemeinsame Seitenwände. Wichtig sind die Feststellungen über zwei Bau perioden. Auf dem erwähnten Wackepflaster im Innern lagen Dachziegel (*tegulae* und *imbrices* von dreieckigem Querschnitt), Schieferplatten und eine Brandschicht; einen Meter höher befand sich eine zweite, im Inventar als „schwarzer (verbrannter?) Boden der zweiten Periode“ bezeichnete Schuttschicht, für deren Datierung sich durch einen ARMOT(RIACI) gestempelten Ziegel ein terminus post quem ergibt<sup>3</sup>. Diese zweite, etwa ins 4. Jh. datierbare Schicht enthielt ferner weitere Ziegel (Inv. Nr. 11687, 11776f.), den Hebelarm einer Bronzewage (Inv. Nr. 11688; Abb. 4,5) und einen mit kleinen Kreismustern verzierten beinernen Kammhalter (Inv. Nr. 11696, Zeichnung); die Zugehörigkeit einiger Scherben von Schwarzfirnisware (Inv. Nr. 11697f.) ist zweifelhaft. — Vor der Nordostecke des Hauses, an die ein schwaches, nach Norden abgehendes Mäuerchen ansetzt<sup>4</sup>, liegen zwei Estrichböden übereinander und östlich davor ein nur angeschnittener Mauerklotz (Q), den Hettner in ansprechender Weise zu einem etwa quadratischen Pfeilerfundament ergänzt hat. Die Ergänzung rechnet mit einer Pfeilerhalle vor dem Hause längs der Straße, wobei auf die Breite unseres Hauses R vier Pfeiler entfallen würden. Es ist zu beachten, daß der obere der beiden erwähnten Estriche über den Mauerklotz Q hinweggeht (Abb. 3), der also zu dem älteren Bauzustand gehört.

Wichtig ist noch eines: „nördlich vor der (Nord-)mauer zog sich in Höhe des Fundamentabsatzes eine Aschenschicht hin und auf gleicher Höhe wurden viele Fragmente von *Sigillata* gefunden“ (Hettner). Es läßt sich nicht entscheiden, ob hiermit der Fundamentabsatz der Nordmauer des Hauses R oder der eines auf langer Strecke darunter liegenden Mauerzuges gemeint ist, welcher sich noch etwas weiter nach Westen erstreckt

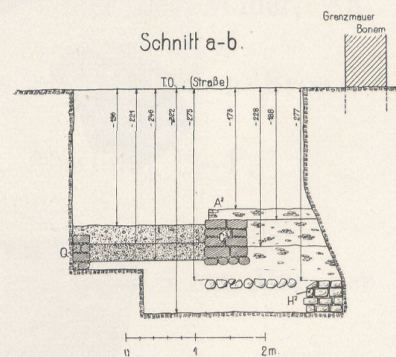


Abb. 3. Schnitt vor der Nordostecke des römischen Hauses (vgl. Abb. 2). 1 : 125.

<sup>2</sup> Westd. Zeitschr. 10, 1891, 284 ff. — Vgl. BJB. 128, 1923, 83.

<sup>3</sup> CIL. XIII 6, 12649. Vgl. P. Steiner, Trierer Jahresberichte 10/11, 1917/18, 15 ff. — Später hielt Hettner diese Schicht für eine Anschüttung (s. Manuskript, Anm. 1).

<sup>4</sup> Vgl. die gleichfalls nicht einbindenden schwachen Mauern, die in Jünkerath zuweilen den Durchgang zwischen zwei aneinander grenzenden Häusern sperren.



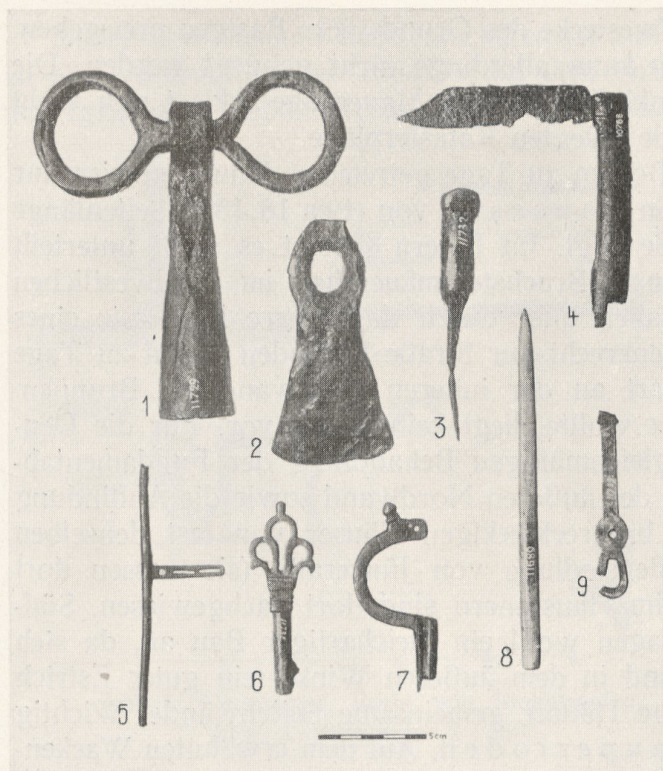


Abb. 4. Fundstücke aus Metall und Knochen. 1:4.

Periode bezeichnen wohl die erwähnten Sigillaten, die, von den zweifelhaften Stempeln (Anm. 5) abgesehen, kaum über die Mitte des 2. Jahrhunderts hinabreichen.

Über den Zusammenhang und die zeitliche Reihenfolge der weiter westlich auf-

und dann nach Norden umbiegt (G<sup>1</sup>-G<sup>2</sup>-H<sup>2</sup>). Bei den Sigillaten handelt es sich aber offenbar um die Gruppe Inv.Nr. 11289—11298, deren jüngste Stücke aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts stammen<sup>5</sup>. Die Mauer G<sup>1</sup>-G<sup>2</sup>-H<sup>2</sup> gehört wohl zu einem älteren Rechteckhaus, das mit der Schmalseite zur Straße stand und mindestens 22 m tief war; an seiner äußeren Südwand — nicht an der Innenseite des jüngeren Hauses R — befinden sich vier strebepfeilerartige Verstärkungen, die eine versuchsweise Deutung als Speicher zulassen. Gleichzeitig mit diesem ältesten Bau dürfte das dicht vor den beiden westlichen Strebepfeilern entlanglaufende, überdeckte Kanälchen entstanden sein, das im Westen bei einem Steinhäufen abbricht. Das Ende dieser ersten, durch einen Brand abgeschlossenen

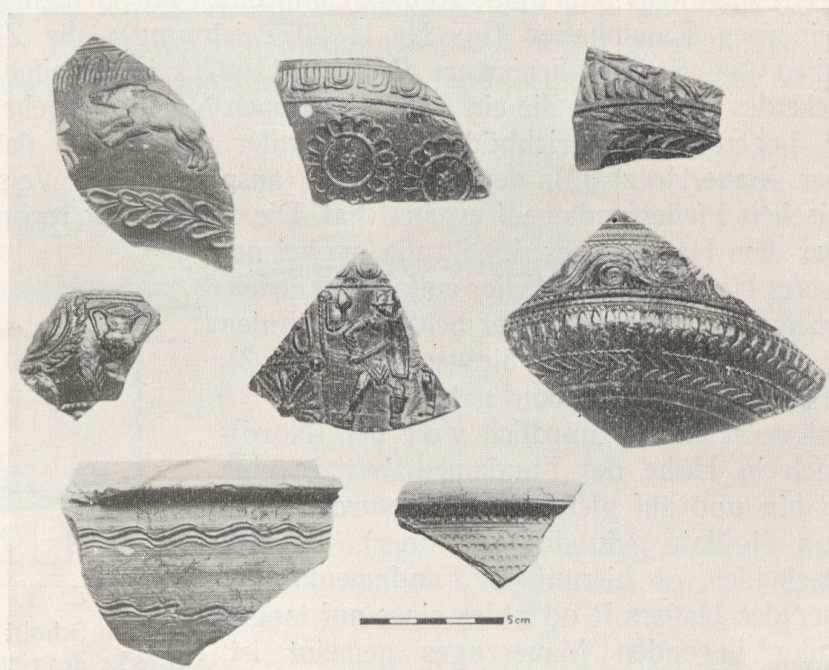


Abb. 5. Römische und karolingische Scherben. 1:3.

<sup>5</sup> z. B. Fölzer 10 Taf. 6, 17. — Unsicher ist die Zugehörigkeit zweier Sigillatastempel MARTIA(LIS?) und (DRA)PPV(S), Inv.Nr. 11691f., die angeblich aus einem „Lehmboden der ersten Periode“ stammen.



gedeckten Mauerzüge zu mutmaßen, ist zwecklos. Bei 8 liegt ein kleiner, offenbar auch mit Wandheizung versehener Hypokaustenraum aus verhältnismäßig später Zeit. Hettner bemerkt, daß der Mörtel bei den jüngeren unter diesen Mauern eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Mörtel des Kastellmauerwerks hat, obwohl er weniger kalkhaltig ist als dieser. Man wird also die Möglichkeit oder sogar Wahrscheinlichkeit im Auge behalten, daß die letzten Umbauten hier kastellzeitlich sind. Die ovale, ummauerte Grube y und die Treppe x südlich davon sind mittelalterlich. — Außerhalb des Bonem'schen Grundstücks<sup>6</sup> sind bei S ein schräges Mauerstück und ein fast mannshoher Kanal, bei T ein Mauerzug mit daranstoßendem Herd und ein „Behälter“ mit Abflußkanal (Schmelzofen?) aufgedeckt worden. Die verhältnismäßig zahlreichen Fundstücke aus der Grabung bei T gehören überwiegend dem 3. und 4. Jahrhundert an; z. B. befindet sich darunter viel Rädchensigillata, auch einige Pfeilspitzen (Inv. Nr. 11736—63. 11780/81/83). Besondere Erwähnung verdienen karolingische Scherben (**Abb. 5**, unten), die aus der Grabung bei U stammen (Inv. Nr. 11770/71)<sup>7</sup>; zu ihnen gesellt sich noch ein gleichaltriger oder etwas jüngerer Gefäßboden von einer anderen Grabungsstelle. An der Außenseite der Kirche hat sich bei V ein Estrich und bei W ein Hypokaustenraum mit Schiefersohle ergeben, aus dem etwas barbotineverzierte Sigillata stammt (Inv. Nr. 10,693).

Was nun die Fundstücke angeht, so verdienen zunächst die unter und in der Kastellmauer gefundenen Scherben und sonstigen Gegenstände unsere Aufmerksamkeit, da durch sie für die Entstehung der Mauer ein terminus post quem gegeben sein könnte. Das Ergebnis ist allerdings ziemlich dürftig. Die Untersuchung wird dadurch erschwert, daß sich im gegenwärtigen Augenblick nur ein Teil der Stücke, die das Inventar verzeichnet, in den Magazinen des Museums nachweisen läßt<sup>8</sup>. Es handelt sich um folgende Gegenstände:

\* Inv.Nr.10786. Blaßgelbe Wandscherbe eines ziemlich dickwandigen, tongrundigen Gefäßes mit feiner Doppelrille auf der Außenseite; mittlere Kaiserzeit, nicht näher bestimmbar. Stammt aus dem Mauerwerk E—F, wo es „über den Quadern im Schlamm unter dem Schiefermauerwerk“ lag.

Inv.Nr.10787. „Scherbe einer Urne aus hellgrauem Ton, außen dunkler“; belgisch? Lag unter der Mauer in der Nähe von Turm B.

Inv.Nr.10788. „Scherbe aus gelbem Ton, außen rötlich“; wohl tongrundig. Unter der Mauer, Abschnitt E—F.

Inv.Nr.10789. Wohl Wandscherbe einer Reibschüssel. Unter der Mauer, Abschnitt E—F.

Inv.Nr.10790. Glatter, hinten offener Fingerring aus breitgewalztem Bronzeblech. Steckte im Mauerwerk von Turm C.

Inv.Nr.10855. Steineisen, 20 cm lang. Im Mauerwerk, Abschnitt E—F.

Inv.Nr.11147. Roter Wandputz; im Mauerwerk des Turmes B.

Inv.Nr.11148. Ziegelhaltiger Estrichbrocken, von der gleichen Fundstelle.

Inv.Nr.11149. Plattenziegel mit wellenförmigen Rillen. 27/23,5/2,5 cm. Von der gleichen Fundstelle.

Inv.Nr.11150. Ziegelbruchstück, von der gleichen Fundstelle.

<sup>6</sup> Für die Grabungsstellen außerhalb des in Abb. 2 mitgeteilten Planausschnitts vgl. das Übersichtsblatt im Neumagenwerk.

<sup>7</sup> Diese Stücke sind nächstverwandt einer von L. Hussong bearbeiteten, noch unveröffentlichten karolingischen Keramikgruppe aus Trier, der sog. Hospitalkeramik.

<sup>8</sup> Vom Berichterstatter gesehene und geprüfte Stücke haben einen \*. Bei der Bestimmung der Fundstücke leistete L. Hussong wertvolle Hilfe.



Inv.Nr.11179. Dickwandige rote Tonscherbe, innen grau gebrannt. Lag auf der Quaderschicht im Fundament.

Inv.Nr.11721. Randscherbe einer gelblichen Schale, nach der Zeichnung vielleicht rauhwandiges Speicherer Erzeugnis. Hat, wie der anhaftende Mörtel erkennen läßt, im Mauerwerk gesessen.

\* Inv.Nr.11795. Bruchstück vom Boden einer Sigillataschüssel. Hellroter, glänzender, stellenweise fleckiger und abgesprungener Überzug. Nach Technik und Standringprofil wohl aus dem 3. Jahrhundert; mehr läßt sich nicht sagen. Lag in der Rollschicht unter dem Quaderfundament.

Hieraus ergibt sich also nur, daß die Mauer frühestens aus dem 3. Jh. stammen kann, was man ohnehin wußte. Eine Menge von Scherben zusammen mit anderen Dingen, auch mit Skulpturbruchstücken, ist ferner in der Erde unmittelbar hinter der Mauer und im Schutt über den abgebrochenen Mauerteilen gefunden<sup>9</sup>. Die reichen Einschlüsse in der Erde hinter der Mauer lassen wohl auf eine planmäßige Anschüttung, vielleicht eine Art Erdrampe, schließen, da hier mit einer Ausnahme keine Gebäudemauern angetroffen wurden. Die Einschlüsse keramischer Natur bestehen meist aus Sigillatascherben des 2. und 3. Jahrhunderts (z. B. Abb. 5, oben Mitte), unter die sich allerdings auch einige rädchenverzierte Stücke des 4. Jahrhunderts mischen (Inv.Nr.11157/58). Für die Entstehungszeit des Kastells dürfen diese jüngsten Stücke jedoch nicht verwendet werden, da man nicht wissen kann, ob sie nicht aus jüngeren Abfallschichten stammen. Zu den in jedem Fall vorkastellzeitlichen Fundstücken gehört noch ein Bronzeschlüssel (Inv.Nr.11735), der beim Freilegen der Rollschicht unter den Fundamentquadern des Kastellmauerwerks im Abschnitt O—Q gefunden wurde (Abb. 4,6); er vertritt einen im späteren 2. und 3. Jahrhundert geläufigen Typus<sup>10</sup>.

Was über datierbare Fundschichten bei den Grabungen im Kastellinnern zu sagen ist, wurde bereits gesagt. Die große Menge der sonstigen Fundstücke, unter denen sich bemerkenswerte Einzelstücke kaum finden, wird am besten im Zusammenhang betrachtet. Sie zeugt für eine dauernde Besiedlung des Platzes von der frühen Kaiserzeit bis in das spätere 4. Jahrhundert. Auffallend ist die Armut an Metallgegenständen, Glas und Münzen<sup>11</sup> gegenüber der Scherbenmasse, deren Gros aus dem 2. und 3. Jahrhundert stammt. Der bisher vielleicht älteste Fund ist ein Teller rand von roter, belgischer Ware (E.V. 820), der spätaugusteisch sein kann (Halter Typus 72), aber auch noch später vorkommt (z. B. Hofheim Typus 97 A a). Dann kommen einige claudisch-neronische Sigillaten, von denen ein Schlüsselbruchstück der Form Dr.29 zur Probe abgebildet sei (Abb. 5, Mitte rechts), und einige ungefähr gleichaltrige Scherben von schwarzer belgischer Ware. Flavisches reiht sich, immer noch in geringer Anzahl, an, darunter eine hübsche Mercator- oder Crestio-Scherbe mit Gladiatorbild (Abb. 5, Mitte)<sup>12</sup>. Unter dem späteren Geschirr sind Sigillata<sup>13</sup>, glattwandig-tongrundige und rauhwandige Speicherer Keramik häufig, Schwarzfirnis-Ware ist selten. In das 4. Jahrhundert hinein reichen die rädchenverzierten Sigillaten, durchweg mit einfachen Mustern, und einige rauhwandige Kochtöpfe

<sup>9</sup> Inv.Nr.10767-85. 10791/92/95/96. 10854/56. 11154-74. 11180/83. 11252/53.. 11764. 11793 94/96.

<sup>10</sup> L. Jacobi, *Das Römerkastell Saalburg* (1897) 479 Abb.76 Nr. 44 und Taf. 44,19.

<sup>11</sup> Die wenigen Münzen reichen von Tetricus bis Valentinian I.; Inv.Nr.17884 ff. In einem ungedruckten Manuskript (Anm. 1) erwähnt Hettner weitere Stücke von Faustina I, Marc Aurel und Arcadius.

<sup>12</sup> Knorr, *Töpfer und Fabriken* 61f. Taf.57 (um 80 bis 90).

<sup>13</sup> Einiges davon hat E. Fölzer veröffentlicht; vgl. *Bilderschüsseln der ostgallischen Sigillata-Manufakturen* (1913) Taf.6,17; 16,16; 21,6; 24,16.



aus Speicher oder Mayen, deren Profile zum Teile ihre Entstehung in der zweiten Jahrhunderthälfte anzeigen. Im ganzen aber überrascht die Geringfügigkeit gerade des spätesten Materials. Die in dieser Hinsicht in Neumagen gemachten Erfahrungen decken sich mit denen von anderen Plätzen, z. B. von Jünkerath. In nachantiker Zeit deuten die ersten Spuren einer Wiederbesiedlung auf die karolingische Zeit, die nächstfolgenden auf das 13. Jahrhundert. — Die Abbildungen 4 und 5 vereinigen eine Reihe von Neumagener Fundstücken, zu denen sich, soweit sie nicht im Vorhergehenden erwähnt sind, ein Kommentar erübrigt.

## Die Schnitzereien aus dem Trierer Arenakeller\*.

### III. Heidnische Elfenbeinschnitzereien.

Von Dr. Paul Steiner, Trier.

(Hierzu Taf. II und III und 2 Abbildungen.)

#### 1. Zierstück mit heidnischer Sagengruppe (Museums-Inventar 09,868). Taf. II 1—4.

Die Gruppe erhebt sich über einer 7—8 mm hohen, mit einer doppelten Rille geschmückten Bodenplatte, über die sie stellenweise hinausquilt. Der Boden (Abb. 1) ist oval 56×70 mm), die Unterseite ausgehöhlt, 50 mm tief ausgedreht und danach grob ausgestochen. Unten ist noch eine 7 mm hohe flache Nute zum Einsetzen des Bodens zu erkennen. Der 9 mm breite Rand ist mit umlaufender Doppelrinne verziert. Man sieht in ihm zwei senkrechte Zapfenlöcher von 6 mm Breite und 11 Tiefe. Ein drittes ist in dem 18 mm breiten Ausbruch zu suchen. Hier sitzt auch, am rechten Rand, ein wagerechtes Nagelloch, dem zwei weitere auf den Enden von 50 mm langen Sehnen- oder Dreieckseiten entsprechen. Das eine davon ist doppelt gebohrt, aber nur eins der Löcher ist benutzt (wie auch Taf. II 3 erkennen läßt). Zwei eiserne Stifte von 12 und 16 mm Länge stecken noch in zwei Löchern (Abb. 1 bei Pfeil 1 und 2). Sie hatten die 7 mm dicke eingesetzte Bodenplatte zu befestigen. Von dieser ist nichts mehr erhalten. Anscheinend war das kleine Kunstwerk ursprünglich als selbständiges Zierstück gedacht — dafür sprechen die Zierrillen auf der Unterseite —, später aber auf einem anderen Gegenstand befestigt, und zwar mittels der drei erwähnten senkrechten Zapfen.

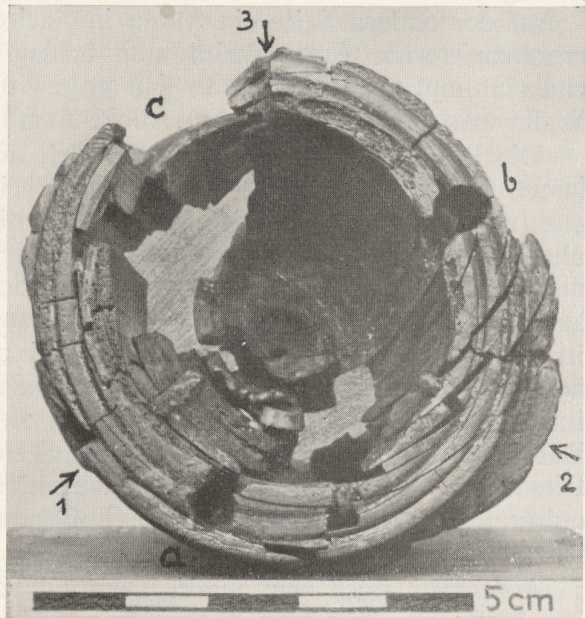


Abb. 1. Ansicht der Unterseite einer Elfenbeinschnitzerei aus dem Trierer Arenakeller mit drei senkrechten (a, b, c) und drei wagerechten (1, 2, 3) Bohrungen und drei in das Innere hineinragenden Nägeln bei 1, 2. Natürl. Größe.

Das Elfenbein ist auch hier stark gedunkelt und rissig geworden. Größere Teile fehlen. Einige vorstehende Teile glänzen vom vielen Anfassen. Dadurch ist auch erkennbar, daß die rechte Wade des Mädchens schon im Altertum abgesprengt war.

Der Künstler hat nicht ungeschickt die Spitze eines Elefantenzahnes verwertet, um aus ihr seine Gruppe herauszuschneiden. Rückwärts strebt ein leichtgeschweifeter baumstammartiger Stengel von flachovalem Querschnitt empor, der oben hakenförmig umbog. Leider ist gerade dieses wichtige Stück verlorengegangen. Der schmale Rücken ist bis

\* Schluß der Beiträge in Jahrgang 9 S. 77—82 und 113—119.